

einen ganz unvollkommenen Begriff von seinem Inhalt zu geben vermöchte, ist also wohl überflüssig. Dagegen muß ein Bedenken, das dem Referenten bei der Lektüre aufgestiegen ist, an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht werden. Es scheint mir, als ob der Verfasser, im Bestreben, ein Gegengewicht gegen die empirische Betrachtungsweise zu schaffen, seinerseits die rationalistische allzu stark urgirt habe, als ob er zu sehr dazu neige, deduktiv das in der Sprache Mögliche statt induktiv das in ihr Verwirklichte zu ermitteln. Mit anderen Worten, man möchte dem Buch Sècheyes eine breitere reale Basis wünschen, wie sie etwa van Ginneken seinen *Principes de linguistique psychologique* gegeben hat. Die Möglichkeit, die sprachlichen Funktionen aprioristisch aus dem psychophysischen Mechanismus herzuleiten, zugeben, müßte doch die Probe aufs Exempel ungleich häufiger und namentlich in ungleich weiterem Umfang gemacht werden. Daß die indogermanischen Sprachen und besonders das Französische, an dem der Verfasser seine Theorien gelegentlich mißt, dazu stimmen, ist denn doch eine ungenügende Garantie für ihre Richtigkeit. Man darf indessen hoffen, daß sich die Gleichgewichtslage zwischen dem extremen Standpunkt Sècheyes und dem der einseitigen Sprachhistoriker nach einigen Oszillationen von selbst herstellen werde, und nichts hindert am Ende die Erreichung eines Zieles so sehr wie die Furcht, darüber hinauszuschießen.

Ich wünsche also dem Werk von ganzem Herzen den seinem inneren Werte entsprechenden äußeren Erfolg. Freilich wird seiner Wirkung auf weitere Kreise einiger Abbruch geschehen durch die schwer verständliche Sprache. Es macht fast den Eindruck als gelte von Sècheyes, was Humboldt von sich gesagt hat, nämlich daß, wenn er sich einmal eine Idee zurecht gelegt habe, es ihn ekle, sie nun auch einem anderen auszuknäueln. Wie viel sich Humboldt damit geschadet hat, ist hinlänglich bekannt, und darum meine ich, daß wer über eine so schwierige Materie schreibt, in seinem ureigensten Interesse handelt, wenn er stets bedenkt, daß, mit Schopenhauer zu reden, die Gedanken insofern das Gesetz der Schwere befolgen, als sie den Weg vom Kopfe auf das Papier viel leichter als den vom Papier zum Kopfe zurücklegen.

Peseux bei Neuchâtel.

Max Niedermann.

Simonyi S. Die ungarische Sprache. Geschichte und Charakteristik. VIII.

444 S. Straßburg, J. Trübner, 1907. Brosch. M 9,50, geb. M 10,—.

Dieses hochbedeutende Werk gibt endlich auch in deutscher Sprache die allerwesentlichsten Ansichten und die Ergebnisse der unermüdllichen Forschungsarbeit des Verfassers bezüglich der magyarischen Sprache; es wird einen Markstein bilden in der Kenntnis dieser so wenig gekannten Sprache.

Für den weitaus größten Teil genügt es, den indogermanischen Leser auf die Hauptpunkte kurz hinzuweisen, was am Ende dieser Besprechung geschehen soll; die meisten Aufstellungen sind unanfechtbar, scharfsinnig und wohl geordnet, obgleich bezüglich der Anordnung den Indogermanisten manches eigentümlich vorkommen dürfte.

Der Hauptteil der Besprechung soll auf die abweichenden Züge des Magyarischen den Leser aufmerksam machen, wo das in dem Buche nicht stark genug zur Geltung kommt; dann sollen die Punkte hervorgehoben werden, wo ich in wichtigen Fragen des Baues mit dem Ver-

fasser nicht übereinstimmen kann; und endlich soll die neuerdings so grundlos verdunkelte Zusammengehörigkeit der ural-altaischen Sprachen und die Zugehörigkeit der finnischen Sprachen zum ural-altaischen Kreise entschieden betont werden.

Simonyi erkennt die Zusammengehörigkeit der finnischen Sprachen rückhaltlos an. Mit einem kleinen Fragezeichen gibt er auch zu, daß die finnische Sprachgruppe zu dem großen ural-altaischen Sprachstamm gehört; aber, wie scheint, ohne recht an diesen Sprachstamm zu glauben. Er ist selbst keineswegs Forscher auf dem weiten Gebiet des Ural-Altäischen außerhalb des finnischen Kreises, und die ural-altäische Frage ist für sein Werk von untergeordneter Bedeutung; sprachwissenschaftlich dagegen ist sie von der allereinschneidendsten; und heut mehr denn je, da gerade in der allerneuesten Zeit an den Grundlagen gerüttelt und Zusammenhänge konstruiert werden, wodurch der eigentliche Schwerpunkt verrückt erscheint.

Da S. also hier im wesentlichen von anderen aufgestellte Ansichten wiedergibt, kann von neuen Ergebnissen nicht die Rede sein. Aber die für die Zusammengehörigkeit der vielen ural-altaischen Sprachen und Gruppen sprechenden Tatsachen, die hier zusammengestellt werden, kann man wohl unterschreiben; freilich muß ich immer wieder betonen, daß hier wie in seinen Quellen die eigentlichen Grundlagen des Sprachbaues und die daraus folgenden Grundgesetze des Gesamaltäischen, aus denen so ziemlich alle Einzelercheinungen sich oft mit Naturnotwendigkeit ergeben, eigentlich gar nicht zu Worte kommen. So kann der Leser kaum zu etwas anderem als einem *non liquet* kommen, und die vielen angeführten Tatsachen erscheinen zusammenhangslos, äußerlich und halb und halb zufällig.

Wichtiger, aber eng zusammengehörend mit dem eben erwähnten Ignorieren der grundlegenden Punkte im Bau aller ural-altaischen Zweige ist für unseren Gegenstand die unverkennbare Tatsache, daß S. die Erscheinungen, die gerade das von unserer indogermanischen Auffassung Abweichende, oft scheinbar Abnorme kennzeichnen, keineswegs immer in eben dieser Eigenart klar hervortreten läßt; es kann, ja muß hierdurch vielfach für den ferner Stehenden der Eindruck hervorgerufen werden, als ob kaum erhebliche Abweichungen von der gewohnten Auffassung vorlägen; und doch spiegelt ein *minket*, *bennünket* = uns, *nos*, ein *én*, *ndlam*, *őneki* = bei mir, ihm, ein *ndlamndl* = bei mir, ein *ndlam nélkül* = ohne mich, ein *ti magatok* oder gar *tinnen magatok* = ihr selbst, ein *várnom kell nekem* = ich muß warten, ein *ez a bátyáméké* = das gehört den Leuten meines Bruders und hundert andere Formen sowie Wendungen eine dem Indogermanen fremde Welt wieder. Ebenso mußte die charakteristische Anwendung der indifferenten, der sogenannten Singularform, statt unseres Plurals, das bedeutsame Fehlen der Akkusativbezeichnung in ganz bestimmten Fällen, das Fehlen jeder Flexion am attributiven Adjektiv und manches andere mit mehr Nachdruck hervorgehoben werden. Ich kann ihn nicht ganz freisprechen von der Neigung, die großen Verschiedenheiten im Bau des Ural-Altäischen und des Indogermanischen manchmal etwas zu verschleiern, dagegen halbe, ganz zufällige und auf ganz verschiedenem Grunde erwachsene Ähnlichkeiten wie Belege einer gleichen Auffassung hinzustellen. Freilich muß man dabei auch berücksichtigen, daß ein magyarisch redender Mensch

heut in einem *ennekem*, selbst in *nálam nélkül* nichts anderes sehen oder besser empfinden kann als den völlig geistig gewordenen, abstrakten, philosophischen Wert eines mir, *à moi* und eines ohne mich, wobei die Entstehung kaum noch andeutungsweise eine Rolle bei dem letzten (*nálam nélkül*) spielt; ganz wie in *à moi*, das als mir empfunden wird, ohne jede örtliche Nebenbedeutung. Geht es doch uns selbst beim Gebrauch der magyarischen Sprache ebenso. Sind doch auch unsere indogermanischen sprachlichen Bildungen, die oft einen so auffallenden Eindruck des ganz geistig Gewordenen machen, die die Kategorien Subjekt, Objekt . . . so philosophisch klar wiederzugeben scheinen, bei näherem Zusehen nichts weniger als klare Vertreter dieser und anderer Kategorien, sondern ursprünglich ganz gewöhnlich kraß materiell ebenso wie äußerst vag.

Weil S. das Wesen des Gesamturalaltaischen nicht aus eigener eingehender Forschung kennt, darf man ihm einen leisen Zweifel bezüglich der Zugehörigkeit des finnischen Zweiges zum Gesamturalaltaischen nicht verübeln. Obgleich er flüchtig auch der Ansicht Erwähnung tut, wonach die finnischen Sprachen in nahe Beziehung zu den indogermanischen gebracht werden sollen, ist ihm diese augenblicklich so viel umstrittene Frage augenscheinlich keineswegs sehr gelegen, aber auch hier scheint ein stillschweigendes *non liquet* vorzuliegen. Dieses *non liquet* hat seine Berechtigung, ebenso wie die ganze Frage, denn viele Tatsachen im Bau der finnischen Sprachen zeigen eine auffallende Ähnlichkeit mit indogermanischen Erscheinungen, zum Teil gewiß zufällig, zu einem guten Teile aber der Art, daß ein innerer Zusammenhang gar nicht weggeleugnet werden kann. Sind aber darum etwa die finnischen Sprachen von den übrigen ural-altaischen zu trennen? Nie und nimmermehr. Der Bau der finnischen Sprachen, das Fundament, ist und bleibt ural-altaisch. Völlig ural-altaisch z. B. ist das Verb in seiner klar verfolgbaren ursprünglichen Fassung, oder, soweit wir diese Fassung rekonstruieren können; ganz ural-altaisch ist trotz vieler Anklänge an das Indogermanische in der Form eben diese Form, die Auffassung und Abwandlung der persönlichen Fürwörter; durchaus ural-altaisch ist die höchst charakteristische und vielseitige Anwendung der Possessivsuffixe, die allein schon im Magyarischen z. B. eine dem Indogermanen fremde Welt erschließt in ihrer ungeheuren Vielseitigkeit und Eigenartigkeit; wodurch nebenbei Sprachen wie das Magyarische Zwillingsbrüder des Samojedischen, Türkischen, Tungusischen scheinen; ural-altaisch und von den anderen altaischen Zweigen gar nicht zu trennen ist die finnische und namentlich die urfinnische Anwendung der Pluralform einer-, der indifferenten oder Singularform andererseits, besonders jedoch die eigentliche Beugung des Nomens: 1. Stellung, Gebrauch und Form des gewöhnlichen adnominalen Ausdrucks *) mit und ohne besonderes Zeichen, mit und ohne nachfolgendes Possessivsuffix am regierten Substantiv (Vater-Gut, Vaters Gut, Vater-Gut-sein, Vaters Gut-sein); (hierin vom Finnischen über Samoj., Türk., Tungus., Mongol. hinweg bis zum Japanischen erstaunliche

1) Natürlich ist hier überall nur die Rede von der normalen Hauptbildung, die man ungefähr als die sog. urfinnische ansehen darf; Weiterbildungen wie magyar. *i* neben der Hauptform kommen hier nicht in Betracht.

Gleichheit der Grundauffassung). 2. Die ganz regelmäßige Anwendung eines sagen wir flexionslosen Akkusativ, meist neben einem flektierten mit deutlich ausgeprägter Verschiedenheit der Auffassung; die scheinbare, sehr partielle Ähnlichkeit der Form mit dem Indogermanischen trifft für das Samojedische in viel höherem Maße zu als für das Finnische. 3. Die höchst charakteristische Auffassung und Bildung der vielen Formen für den Lokativ, Dativ, Ablativ, Elativ, Allativ, Illativ und ähnliche mehr oder minder klar ausgeprägte Bezeichnungen, die ganz gewöhnlich die einfache ortsbezeichnende Form zum Ausgangspunkt nehmen und daran erst das individualisierende Suffix der Trennung, des Ausgehens von, der Ruhe in, an, bei . . . fügen; wobei außerdem sehr häufig genau unterschieden wird, ob die Handlung, Bewegung das Ziel, den Ausgangspunkt nur berührt (Allativ, Adessiv, Ablativ) oder im Innern, aus dem Innern heraus sich vollzieht; in allen diesen und vielen andern hier nicht auszuführenden Punkten auf diesem besonderen Gebiet ist das Finnische der reinsten Vertreter des Ural-Altaischen; und wie eingefleischt diese eigentümliche Richtung ist, wird dadurch am klarsten bewiesen, daß das Magyarische mit seinen jungen Neubildungen die hier genannten Gesichtspunkte am regelmäßigsten, schärfsten und reichhaltigsten zum Ausdruck bringt (cf. *hog, é, ra, be, töl, ról, ből* . . .). Ural-altaisch ist die immer adnominalen Voranstellung des attributiven, ursprünglich nie flektierten¹⁾ Adjektivs, des ebenso behandelten hinweisenden Fürworts, des Grundzahlworts mit dem Singular der gezählten Gegenstände. Ural-altaisch ist Auffassung, Art der Form und Umfang der reichentwickelten Postpositionen, mit und ohne Possessivsuffixe. Vollkommen ural-altaisch ist unbedingt der urfinnische Satz in allen seinen Teilen, mit und ohne örtliche, zeitliche, begründende, ausschließende und sonstige Nebenbestimmungen, die, wie im ganzen Ural-Altaischen, fast ganz sich ohne konjunktionale Bindung dem Hauptverb anschließen; so daß es Nebensätze in unserem Sinne, abgesehen von der dürftigen Anwendung des in der Entwicklung begriffenen Relativ im Urfinnischen, ebenso wenig gibt wie in den anderen Zweigen bis zum Japanischen; die späte Herausbildung von Nebensätzen ist eine ganz sekundäre Erscheinung, die meisten finnischen Sprachen haben bis heut kaum satzbildende Konjunktionen.

Das Vorangehende betraf vorwiegend die innere Form; im Nachfolgenden wird auf den ural-altaischen Charakter des Finnischen in der äußeren Form bezüglich der wichtigsten Ausdrucksformen ohne jede spezielle Erörterung, die hier unmöglich ist, hingewiesen. Wegen dieser Unmöglichkeit bleiben auch die Lautverhältnisse ganz unberührt; desgleichen der Akzent, der im Ural-Altaischen keineswegs überall so einfach sich gestaltet, wie das meist angenommen wird; das Tungusische bietet z. B. hierin ein sonderbares Bild.

Die Zugehörigkeit des Finnischen zum Ural-Altaischen in der Pluralbildung hat Munkácsi einwandfrei dargetan, doch kann sein Material erheblich erweitert werden.

Ebenso hat Ramstedt soeben tiefgehende Übereinstimmungen der ural-altaischen Zweige bezüglich der Zahlwörter nachgewiesen; seinen

1) Die Beugung des attributiven Adjektivs im Westfinnischen wie Tungusischen ist ganz spät hinzugekommen.

Ergebnissen können viele unanfechtbare, bezeichnende Ergänzungen beigegeben werden.

Die sogenannte Kasusbildung, so reich und so unerschöpflich in immer neuen, selbständigen Kombinationen bei den verschiedenen Zweigen, weist immer wieder auf die gleichen, modifizierten und kombinierten Grundelemente hin, wobei wieder Samojedisch und Finnisch vielfach als Zwillingbrüder erscheinen, und auch das Tungusische innerlich und äußerlich oft lebhaft an das Finnische anklingt. Solche Grundelemente sind *n, un, (no), ni, nin* . . . für den Genetiv; *m, (w, wa)* . . . für den Akkusativ; *n, na* . . . , *t, d, du* . . . , *ga, ge, ja, a, e, i* . . . für Lokativ, Illativ, Allativ, Dativ; *ta, t, tse (= te), tsi (= ti)* . . . für den Ablativ, Elativ . . . ; *un, nun, man(a), mna, ne* . . . für eine Art Prosektiv, Komitativ, Instrumental; *l, la, li* . . . im Sinne der Nähe (finnisch, tungusisch)¹⁾.

Die Formen der persönlichen Fürwörter sind nicht nur in den Grundelementen *m, (n), t, ts, s, (n)*, bei allen uralaltaischen Zweigen dieselben, sondern-sogar in der besonderen charakteristischen vollen Gestalt dieselben außer dem hierin etwas abweichenden Mongolischen; finnisch *mon, ton — min, tin — min, sin* *) . . . ; samoj. *man, tan — man, than — man(nap), tan(nap)* . . . ; tungus. *min, sin (hin)*; türk. *myn, syn — män, sän* . . . ; mongol. *bi, tsi* . . .

Noch auffallender ist die Pluralbildung, die sich fast überall durch Vokalvariation vollzieht, wobei auch das Mongolische der allgemeinen Richtung folgt. Vgl. finnisch: *mi, ti — me, te — min, tin* (Sing. *mon, ton*) — *meß, teß*; samoj. *mē, tē — mī, tī — mi, si — meß, teß*; tungus. *mun (icun), sun* (Sing. *min, sin*); mongol. *man, tan*.

Die Abwandlung der persönlichen Fürwörter zeigt, nicht etwa in einzelnen Formen, wie das vielfach vereinzelt vorkommt, vgl. *mīn līb = ich, mīnen līb = mich*, sondern in großer Fülle und Regelmäßigkeit und in den jüngsten Neubildungen wie den magyarischen, am allerausgeprägtesten, Substantivform; doch das ist keineswegs das charakteristisch Auszeichnende, sondern die sonderbare Ausgestaltung im einzelnen, die wieder das Finnische als Zwillingbruder des Samojedischen zeigt; in beiden Zweigen begnügt man sich nicht mit Fassungen wie *mein Leib, meines Leibes*, sondern die Ausdrücke *mein Leib, meine Nähe (mein bei), meine Entfernung (mein von weg)* nehmen hinten noch die Possessivsuffixe an; so in allen finnischen Gruppen außer dem Lappischen und teilweise im Westfinnischen, in eigentümlicher Übereinstimmung, desgleichen in vier samojedischen Sprachen; vgl. *mon-ts-in = ich (oder mein) — Inneres, innen — mein = in mir, ton-ts-it = in dir, mon-z-in, ton-z-it* (mordwin.); *m-lan-em, t-lan-et* . . . (tscherem.); *men-s-im, ten-s-id, mi-lan-ym, ti-lan-yd* (syrjän.); *mīn-e-men, nīn-e-den* (ostjak.); *men-oa-men, men-e-men* (wogul.);

1) Sogar die zusammengesetzten Elemente zeigen vielfach eine überraschende innere und selbst äußere Ähnlichkeit, besonders im Finnischen, Samojedischen und Tungusischen, ein unerschöpfliches Kapitel, in meinem 'Uralalt. Völker und Sprachen' und sonst von mir behandelt. Hierher gehören die vielen Bildungen wie finn. *lt, et, ks, lle, l(y)s, nt, nti, (gt), sn, hn, sk* . . . ; samoj. *ga-na, ga-ta, nan, (nat), nd, tanu* . . . ; tungus. *t-ki (tiki), s-ki, du-la, du-li, (git)* . . . Auch das Türkische und Mongolische zeigen manche hierhergehörige Erscheinung.

2) Hier und da wie im ugrischen Kreise auch etwas anders gestaltet, vgl. *am, eng — nän* . . .

min-dā-in, *sin-dā-is*, *minu-hu-in*, *sinu-hu-is*, (weps.); *én nál-am*¹⁾ (*en-nál-am*), *te-nál-ad*, *en-nek-em*, *te-nek-ed* (magyar.). — Samojedisch: *man nān-an*, *man-nā-mu-an* = ich (oder mein) Wesen, Person . . . — bei — mein = bei mir²⁾; *manna na-ta-na*, *tanna na-da-ta*, *manna na-nu-na* . . . Wenn es samojedisch im Akkusativ heißt *man sie-m*, *ma se-m*, *ta se-nd* . . ., oder *sie-m*, *sem*, *send*, so bedeutet das klar ich oder (mein) — Wesen, Inneres?, Sache? — mein, Wesen — mein, dein; wie im Magyarischen *eng-em-et*, *teg-ed-et*, *mi-nk-et*, *ti-tek-et*, bloß wird im Magyarischen statt Körper, Inneres . . . geradezu gesagt: Ich-heit, Du-heit, Unser-heit, also heißt *eng-em-et* wirklich: Ichheit-meine-die (Akk.). Genau so wie *eng-em*, *mi-nk*, *ti-tek* . . . ist samoj. *puda* gebildet = Erheit-seine = er; der Akk. *pu-da-m-da* bedeutet Erheit-seine-die(Akk.)-seine. Die Auffassung ist dieselbe wie im Magyarischen, nur tritt die Neigung für die Anwendung der Possessiva noch stärker hervor; sagt doch der Samojede sogar *pu-da-r* = du, wörtlich: deine Erheit, dein Er. Ganz richtig hat dieselbe Richtung schon Böhlingk in *ben-im*, dem türkischen mein . . . gesehen und das als meine Ichheit, mein Ich gefaßt.

Ebenso lautet es im Tungusischen *noan-ma-n*, *noan-du-n*, *noan-duk-in* = Erheit-die(eam)-sein = ihn, Erheit-der(von)-sein = ihm, von ihm; sogar im Plural: *non-ar-tan* = Erheit-die(ei, Plural)-ihre = sie, ei, ауроі, *non-artiki-tan* = Erheit-die-hin zu-ihre = ad eos.³⁾

Das Türkische lehnt im allgemeinen die Abwandlung mittels eines solchen Hilfsstammes wie *na*, *sie* . . . ab, aber trotzdem bietet das Jakutische in großer Regelmäßigkeit von den Stämmen *min* = ich, *ān* = du, *bis* = wir, *ās* = ihr die Formen: *mij-igi-ttān*, *āj-igi-ttān*, *bis-igi-ttān*, *ās-igi-ttān* = von mir, dir, uns, euch, mit der Ablativendung *ttān*. Ebenso: *mij-igi-nān*, *āj-igi-nān*, *bis-igi-nān*, *ās-igi-nān*; oder *mij-igi-nni*, *mij-igi-nān* . . . und so in allen vier Stämmen mit den verschiedenen Kasuszeichen weiter.

Vgl. endlich mongolisches (burjätisches) *na-ma-da* = mein (ich)-Leib, Person-der = mir; *na-ma-ha*, *na-ma-tai*, *na-ma-lar*, *na-ma-i* = von, mit, durch mich, mich; *sa-ma-da* = dir, *sa-ma-ha*, *sa-ma-tai*, *sa-ma-lar*, *sa-ma-i* = von, mit, durch dich, dich. Ostmongolisch teilweise mit einem anderen Hilfsstamm: *da*; so *na-da-ber*, *na-da-etse* = durch mich, von mir, aber auch hier *na-ma-ji* = mich; ebenso *tsi-ma-ji* = dich, *tsi-ma-dur* = dir, *tsi-ma-ber*, *tsi-ma-etse* = durch dich, von dir.

Die reinste und reichste echt ural-altaische Ausgestaltung dieser eigentümlichen Richtung bietet wie so oft gerade das Finnische und das Samojedische.

Die Possessiva *mein*, *dein* sind im Finnischen den samojedischen fast identisch, aber auch das Tungusische bietet ebenso wie das Burjätische die gleichen oder ganz ähnliche Formen wie das Finnische.

1) Daneben als gewöhnliche, weniger ausdrucksvolle Form *nālam* (= meine Nähe, mein bei), *nekem*, *nālad*, *neked* . . . = bei dir . . .

2) Nur noch etwas umständlicher, ausführlicher und noch leichter verständlich als die finnischen Bildungen durch das *nā*, welches etwa Wesen, Leib, Person, Sache o. ä. bedeutet.

3) Selbstverständlich entsteht die anscheinende Schwerfälligkeit dieser Bildungen durch die völlige Unmöglichkeit, ohne umschreibende ungenaue Vollwörter das leicht und kurz Angedeutete einigermaßen sinngemäß wiederzugeben. Das gilt hier überall.

Finnisch: *m-d*, *m-d*, *m-d*, *m-t* magyar., lapp., perm., tscherem. *m-n* (ugrisch), *n-t* (mordw.), *n-s*, *ni-si* (westf.).

Samojedisch: *m-l* (= *d*), *m-l*, *m-l*, *u-l*, *u-l* (jurak., ostjak-s., kamass. *n-t*, *n-d*, *g-t* (jurak., ostjak-s.)

und zahllose ähnliche Bildungen*).

tungusisch: *u*, *f* (= *m*)-*s*, *si*.

burjätisch: *m-s*, türkisch: *m-g*.

Selbst unser, euer sind teilweise im Finnischen, Samojedischen, Tungusischen innerlich und äußerlich fast absolut gleich, was hier nicht ausgeführt werden kann.

Es ist ausgeschlossen, hier auf die in hohem Grade bedeutsame, oben angedeutete, sprachbeherrschende Anwendung der Possessiva in dem auch hierin innig verwandten Finnischen und Samojedischen einzugehen. Nur eine charakteristische, tausendfach (wörtlich!) wiederkehrende Anwendung sei hier durch je ein Beispiel aus dem Finnischen, Samojedischen, Tungusischen, Türkischen angedeutet:

am jeg-em = *ich* (oder mein) Vater-*mein* (wogulisch),
mān äsä-p = *ich* „ „ Vater-*mein* (samojedisch),
min abdo-u = *ich* (mein) Habe-*mein* (tungusisch),
mān aba-m = *ich* (mein) Vater-*mein* (türkisch).

Wie innig verwandt die finnischen und die samojedischen persönlichen und die davon deutlich geschiedenen sächlichen Interrogativa sind, soll ohne weitere Bemerkungen die folgende Zusammenstellung zeigen, wobei gar nicht behauptet werden soll, daß auch der etwaige zweite Bestandteil im Finnischen und Samojedischen wegen der lautlichen Ähnlichkeit unbedingt sich decken müsse.

1) Wer, welcher. 2) Was.

I.

Samojedisch:

1) Tawgy:		Ostjak-sam.: Jenissei-sam.	
<i>kua</i>	<i>kunie</i>	<i>kud</i> , <i>kut</i> ,	<i>höke</i>
Jurakisch:		<i>kudö</i> , <i>kutö</i> ,	
<i>hu</i> (Stamm)	<i>hunāgy</i>	<i>kutte</i>	

II.

Finnisch:

<i>chu</i> (wogul.)	<i>kona</i> (mordw.)	<i>kod</i> }	perm.	<i>kuka</i> (westf.)
<i>ho</i> (magyar.)	<i>chon</i> (wogul.)	<i>kud</i> }		
<i>ku</i> (lapp.)	<i>ken</i> (westf.)	<i>chot</i> (wogul.)		<i>koje</i> }
<i>ku</i> (westf.)	<i>kin</i> (wotjak.)	<i>kuda</i> (tscherem.)		ostjak.
<i>ku</i> (Stamm)		<i>kudam</i> (westf.)		<i>mikä</i> }
I. Samojedisch:		<i>gutte</i> (lapp.)		<i>minki</i> }
Kamassisch:	Jurakisch:	<i>kodama</i> (mordw.)		= was }
<i>gi(di)</i>	<i>hübea</i>			(westf.) }

1) Dies *l* ist zweifellos = *t* (*d*), was leicht zu beweisen.

2) Vgl. *mo-lo* (= *do*), *ma-la* (= *da*), *ma-ra* (= *da*), *ba* (= *ma*)-*la*, *bo-lo*, *no-to*, *no-dö*, *no-ro*, *na-nta* . . .

II. Finnisch:

ki } (westf.) *kü* (tscherem.)
ki }

ki (mordw.)

ki (magyar.)

ki

kā } (lapp.)

gi }

I. Samojedisch:

2) *mā*, *mī*, *am(gy)*, *ūmbi*, (mir).

II. Finnisch:

ma (tcherem.), *ma*, *mar* (perm.), *mat* (wogul.), *mat*,
met (ostjak.), *mez* (mordw.), [*mis* westf.] *muj* (ostjak.),
myi (perm.), *mi* (lapp.), *mi* (westf.), *mi* (magyar.)

Trotz der auffallenden Übereinstimmung weist doch das Finnische für zwei Interrogativbildungen des Samojedischen kein Analogon auf, für 1) *sio*, *sie* (Jenissei-s.), *sele* (Tawgy), *simdi* (Kamass.). 2) *amgy*. Das kann seine Erklärung darin finden, daß *se* und *am* zweifellos als ausgeprägte Demonstrativa vorkommen; dabei scheint es noch außerdem, als ob *am-gy* das bekannte Frageelement *gu(gy)* enthielte, so daß *am-gy* soviel bedeuten würde, wie **das** da?

Auch im Türkischen kommen die beiden interrogativen Hauptformen *ki*, *ka*, (*kan*) vor, vgl. *kim*, *kām* = wer? Von *ka*, *kai* uralisch *kajun* = wie? *kanč* = wieviel? *kanča* = wieso? Alttürkisch *kām* = wer? *kany* = (wo?), was für ein? Ganz ähnlich in den heutigen Türkssprachen einschließlich des Jakutischen, wo neben *kim* = wer? viele Bildungen von *cha*, *chai* vorkommen. Dem finnisch-samojedischen *ma*, *mi* = was? entspricht türkisches, ebenfalls sächliches *nā*, *ne*. Das Mongolische tritt in seiner Einfachheit dicht neben das Türkische mit seinem *ken* = wer; sächlich *jagun* (*jūn*) = was?

Dagegen stellt sich wie so oft das Tungusische mit seinem auffallenden Reichtum innerlich neben das Samojedische und Finnische. Es enthält auch die persönliche Hauptform *ki* in der Abblassung *ni* (*ḡ*), daneben das sächliche *au*, *aw* (= *am*, *ūmb* samoj.), daneben aber noch viele andere Bildungen, die hier nicht entwickelt werden können, aber auch das bekannte *cha*, *cho* des Finnisch-Samojedischen, und wahrscheinlich auch das sächliche *ma*.

Geradezu auffallend wirkt die Gesetzmäßigkeit und die unverhüllte Klarheit, womit alle ural-altäischen Zweige, teilweise abgesehen von dem hierin etwas zurückstehenden Türkischen, alle Indefinita und alle verallgemeinernden relativartigen Ausdrücke wie wer auch immer, wer auch nur, (jeder) . . . vom Interrogativ ableiten; und zwar durch Elemente, die meist nachweislich völlig unserem auch, auch nur, (wenn) auch nur, auch immer¹⁾ entsprechen; und wie jeder einzelne Zweig dabei ganz selbständig vorgeht und doch, wie infolge eines Naturgesetzes, zu dem teils völlig gleichen, teils ganz ähnlichen Ergebnis gelangt. Hierin ist z. B. das Samojedische reicher, klarer, gesetzmäßiger, sozusagen indogermanischer, als das sog. Urfinnische gewesen sein dürfte. Auch die Negativa gehen gern deutlich auf die Interrogativa durch Vermittelung der indefiniten Bedeutung zurück, vielfach viel klarer und regelmäßiger als im Indogermanischen. Es folgen ohne eingehende Entwicklung Beispiele aus dem Samojedischen, Tungusischen, Mongolischen.

1) Oder dem περ, τις (in οτις), *que*, *cumque* o. ä., *cit*.

Samojedische persönliche Interrogativstämme: *hu, hüb, ku, kud, sio, sele, simdi*; sächliche: *amge, ümb, ma, mi*, (*kai* aus dem Türkischen entlehnt).

1) Jemand, irgend einer. 2) etwas, irgend ein.

1) *huw-eri, ku-ta, sele-ta, sele-gua, sio-hua, sele-gunata, simdi-de, kud* ěme.

2) *amg-eri, mā-ta, mā-gua, mig-gua, ma-gunata, ümbi-de, kai jem, kai my* (= quid-quid?)

Einer, irgend einer von beiden:

hū-jum, kui-jum, hu-ju.

utercunque:

kui-jum-gua, hu-jug-gua.

Jeder:

hu-su-waei. su = auch, auch nur.

Negativa: 1) niemand, keiner. 2) nichts.

1) *hubea-hart, hu-rka-hart, hu-rjage-hert, seam-bir-hart, kunia-galta, sio-horlo, hōko-horlo, simdi-de ei, kuden aha* = ullus non. *sele-galta,*

2) *amge-hert, mā-galta, mī-gorlo, ümbide ei* (= irgend etwas nicht), *kain aha*, dasselbe ¹⁾.

1) Jedenfalls bietet dieser Punkt gar keinen Anlaß, bezüglich gerade der finnischen Urauffassung dieses Verhältnisses besondere Beziehungen zum Indogermanischen anzunehmen; fast ausnahmslos auch hier Ableitung vom Interrogativ, in genau derselben Grundrichtung, eher mit etwas größerem Schwanken als im Samojedischen. Man vergleiche die folgenden finnischen Bildungen mit den samojedischen und tungusischen unten.

1. Westfinnisch. a) Suomi: *ku-kaan, mi-kaan*, = jemand, etwas, *ku-kin, mi-kin, kumpi-kin* *). Man beachte dabei, daß fast überall im Finnischen sogar dieselben oder ganz ähnliche Interrogativa wie im Samojedischen gebraucht werden: *ku, ki* . . . = wer? *mi, ma* = was? *kumpi* = irgend einer von zweien, vgl. samojed. *kui-jum*. b) ehstnisch: *keä-ki, meä-ki, kē-gi, kes-ki, kumb-ki, ming-gi-suggune*. c) wotisch: *cen-cāi* (= *ken-kāi*) *mi-cāi*. d) wepsisch: *ken-ni* (= *ken-ki*), *min-ni, koje-ken, koje-mi, kai-kutte*. e) livisch: *kis* (= *ki-se* = wer der?), *kis-gi, min-gi, kumbi, kumba-gi*; neis *kis*, neis *mis* (neis = ebenso, recht so), äts *kis*, äts *mis*, *kis volds, mis volds* (etwa = sei es auch). 2. Mordwinisch: M. *ki-vik, meze-vik, kodamivik* (kodama = was für einer), *mezamivik, konatska* = wer nur immer (kona = was für einer); *kat-ki, kat-mezama* (kat = russ. *chot* = wenn auch), *kat-kodama*; *ta-ki, ta-kodamo, ta-kona, ta-meze* (tavo-meze). E. *ki-jak, meze-jak, kondamo-jak, konatsjak*. 3. Lappisch: *gutte-gi, gi-ag, mi-g*, die Interrogativa + *ikkenes, ikkenessi* (etwa = auch immer); *galle* (gallas, gallad), rein interrogativ = welcher? qualis? *juoga, juokke* vom Relativ gebildet, glatt aus dem Westfinnischen übernommen. 4. Wotjakisch und Syrjänisch: W. *kin-kä, ma-kä, kin-käno, kudyz-kä, kudyz-käno; kudyz kudyz*. S. *kod-kä, myi-kä, kucām-kä* = qualiscunque (*kocām* = qualis). [W. hier und da *olo kin, olo ma, mar; olo* = oder.] Auch die bloßen Interrogativa kommen vor wie im Lappischen

*) Das westf. *joka* ist relativ, eine der wenigen relativen Indefinitformen.

neuter:

hui-jum-gart, hu-jug-gorlo.

Tungusisch ¹⁾. Interrogativ- 1) Stämme und 2) flektierte Vollworte:

1) au (aw, ow), i, e, e-kum, e-kun, ē-ma, e-wa, ja, chan, ni (pi),
ada (adi), ašu.

2) on = wie? ok = wann? okin = wann? idu = wo? (i-du), eä-
la = wo?

1) Jemand, irgend einer, wer es auch sei. 2) etwas, irgend
was (nichts).

1) <i>ni-da</i> ²⁾	<i>ni-wul</i>	<i>gi-kka</i>	<i>giw-da-ti</i>
<i>chan-da</i>	(<i>ni-wäl</i>)	(<i>quisquis</i> ?)	<i>quemcunque</i>
= jemand	= wer es auch sei		
	<i>awgu-wal</i> id.		
<i>hā-di</i> ,	<i>ēma-wal, ēma-tan, ēma-kat</i> = <i>quisque</i> .		
= irgend einer			
2) <i>ja(u)da</i>	<i>ē-wal</i>	<i>ada-kan</i>	<i>ow-ki</i> (<i>quid-quam?</i> nihil)
<i>ekun-da</i>	(<i>iri-wäl</i>)	<i>ašu-kan</i>	
<i>ašun-da</i>	<i>iku-mal</i>	<i>ja-pta-kan</i>	

Irgendwo, irgendwann, irgendwie ...

<i>jala-da</i> }	= irgendwo	<i>ēla-kka</i> =	<i>jatki-da</i> = }	wohin
<i>idu-nun</i> }		wo auch nur	<i>awgatyn-da</i> }	immer
<i>okin-wal</i>	= dann	<i>okta</i> }	irgend	
	und wann	<i>okin-da</i> }	wann	
<i>on-ul</i>	= irgendwie	<i>on-te-kan</i>	<i>awa-dy-tan</i> = wie	
(= wul)		= wie nur immer	sehr auch	
		{ <i>ašuna-wal</i> = wieviel		
		{ <i>adi-wal</i> immer.		

und im 5. Tscheremissischen; so *kū, kuda, kudaša* ...; dann die Interrogativa mit nach- oder vorgesetztem anät = vielleicht, ginat = wenn auch, kerek = irgend, ta = oder: ta kerek *kū, kuda, kudaša*; *kuda, kudaša* ginat, *ma* ginat ...; endlich *juša* = jemand, irgend ein; enthält wohl ein erstarrtes Relativ wie *jo-ka, juoga* oben. 6. Wogulisch: *chot* (kot)-char = jemand, *chottiut* = irgend einer, *mat-er, mäd-er* ... = irgend einer, etwas. Auch die bloßen Interrogativa involvieren augenscheinlich die indefinite Bedeutung, wie *ati-chon, ati-nar* = nemo, nihil = nicht irgendwer, irgendwas zeigen. 7. Ostjakisch. *hoj-at* = irgend einer; *kuš hoj, kuš mada* = wer, was auch immer. (*kuš* = auch nur, auch immer). 8. Magyarisch: *vala-ki, vala-mi* = jemand, etwas, vgl. oben livisch *kis volds*; *akár-ki, akár-mi* ... wer, was nur immer (*akár* = entweder —oder, hängt zusammen mit *akar* = wollen); so auch von den übrigen Interrogativen: *akár-melly* = welcher immer, *akár-millyen* = was für einer auch nur, *vala-melly* = irgend einer.

1) Der große Reichtum von nicht immer ganz einwandfrei in den Sprachproben überlieferten Formen läßt gleichwohl mit voller Klarheit erkennen, daß eine Anzahl fast immer klar lostrennbarer, sich wesentlich gleichbleibender Elemente wie auch nur (da), auch immer ... an die unverfälschten Interrogativa wer? was? wo? wann? wie? ... antreten. Die Fülle erinnert lebhaft an das Samojedische.

2) *da* heißt auch (auch nur); vgl. *bida* = auch ich.

Niemand, nichts ... = Indefinitum + Negation,

z. B. *niwol očo* = irgend einer nicht

ekunda očin = irgend etwas nicht

okta, okinda očo = irgendwann nicht¹⁾.

Mongolisch. In größter Einfachheit und Klarheit werden den reinen Interrogativa einige wenige Elemente beigelegt wie *sigi* (burjät.), *su*, beides = auch, *ber*, das völlig dem tungusischen *nun* in *idu-nun* entspricht und am Nomen den Prosektiv-Komitativ bildet, oder *ma*, das sich mit *jagun* = quid? verbindet im Sinne von etwas.

ken = wer? jamar = welcher einer? alin = welcher? jagun (jun) = was? — kedui, kudin = wieviel?

Also: *ken-sigi* = jemand, *jamar-sigi* = wer es auch sein mag, *alin-sigi* = welcher immer, *kedui-sigi*, *kudin-sigi* = wieviel auch immer; *ken-su*, *ken-ber* = irgend einer, *jagun-ma* = etwas.

Türkisch. Auch das Türkische kennt teilweise die gleiche Richtung; so, wenn es im Karagassischen von *kem* = wer? *kaja* = welcher? *kandek* = welcher einer? bildet *kem-ta*²⁾ = irgend wer, *kaja-ta* = irgend welcher, *kandeg-ta* = irgend einer; doch das ist nur ein Beispiel der auch hier vielfach klar hervortretenden selben Grundauffassung.

Das Finnische hat, abgesehen vom einigermaßen abweichenden Ugrischen drei deutlich geschiedene Hauptstämme für das Demonstrativ: *ta*, *to* ...; *se*; *nä*, *ne* ... = Nähe, Ferneres, ganz Fernes (Plural); zum Teil in sich wieder gegliedert nach größerer oder geringerer Nähe, so ein *tä* (*ta*) neben *tuo*, *to*, oder *gar* neben einander *ti*, (*te*), *to ta*, wobei *i* (*e*) immer das Nächste, *to*, *ta* Ferneres bedeuten. Ebenso in dem an Formen reichen Samojedischen *ti*, *tu* (= *tü*), *ta*, wo *ta* das Fernste bedeutet. Auch hier ist *ta*, *to*, *tu* der Hauptstamm, *se* und *na* treten stark zurück, daneben noch andere Elemente, die zum Teil im Finnischen Analoga finden. Auch die besondere Bildungsform mit *m*, *ka*, *da* (*de*), *na*, *no* findet sich vielfach im Samojedischen und Finnischen, wobei wieder z. B. *ka*, *ke* Nähe, *na* ... Ferneres anzeigt. (Siehe die Tabelle auf der gegenüberstehenden Seite.)

Die Personalendungen am Verb sind im Finnischen dieselben, größtenteils buchstäblich dieselben wie in den anderen ural-altaischen Sprachen, besonders wie im Samojedischen; wo eine Sprache in der 2. Pers. Sing. das der indogermanischen Bildung so ähnliche *s*, *si* bietet, wie im Burjätischen und teilweise im Tungusischen, da ist das eine assibilisierte Abartung des unzweifelhaft ursprünglicheren *d*, *t*, das das Finnische fast ausnahmslos noch hat. Auch die Pluralformen der 1. 2. Pers. sind im Finnischen z. T. dieselben, z. T. fast identisch mit den gleichen Formen des Samojedischen und Tungusischen. Die Form der 3. Pers. Sing. hat im Finnischen in echt ural-altaischer Weise zunächst und meist gar kein Zeichen³⁾, und auch hier wieder macht das Tungusische und teilweise das

1) Die Reihe der Bildungen ist hiermit keineswegs erschöpft, es gehören hierher wahrscheinlich noch manche andere, zum Teil sogar ganz normal anscheinend hergestellt, aber doch nicht sicher, zum Teil rätselhaft oder verderbt wie *jedjirke*, angeblich = irgendwie ...

2) *ta* ist dasselbe wie das samojedische *ta* in *mäta*, vgl. oben, und das tungusische *da* in *ni-da*, *ekum-da* ... und bedeutet auch, auch nur.

3) Weil es meist reines Nomen ist, gleichviel ob die Fassung ist Vater(s)-Geben = der Vater gibt, oder Vater-geben(d). Ebenso stellt

Samojedische einen indogermanischeren Eindruck als das Finnische dadurch, daß sich abweichend von der gewöhnlichen Art doch solche Bezeichnungen finden, was ja auch im Finnischen nicht ausgeschlossen, eigentlich aber überflüssig ist.

I. Samojedisch:		I. Samojed.:		I. Samojed.:	
<i>tam</i>	<i>ta</i>	<i>takā</i> nahe	<i>eko</i> }	fern { <i>sō</i> <i>sedeo</i> <i>se(te)</i>	
<i>tau</i>	<i>to</i>	<i>tanie</i> fern	<i>eke</i> }		
<i>tap</i>	<i>tohonō</i>		<i>inō</i> }		
<i>tep</i>	<i>nitoda</i>	II. Finnisch:		II. Finnisch:	
	<i>taky</i>	<i>taka</i> nahe	} mdw.		
	<i>tiky</i>	<i>tona</i> fern			
	<i>tuky</i>	<i>taja</i> syrj.	<i>ton</i> fern	{ <i>se</i> Suomi <i>se</i> ehstn. <i>se</i> liv. <i>se</i> wotisch <i>sā</i> mdw. <i>so</i> wotj. <i>seda</i> tsch. <i>si</i> } ostj. <i>sit</i> } <i>syja</i> syrj.	
II. Finnisch:		I. Samojed.:	<i>tot</i> } wog.		
<i>tam</i> ostj.	<i>ta</i> ostj.	<i>tit</i> } nahe	<i>tet</i> } wog.		
<i>tam</i> liv.	<i>ta</i> wog.	<i>di</i> nahe	<i>tyda</i> tsch.	fern {	
<i>tau</i> wogul.	<i>ta</i> wotj.	<i>dū</i> ferner			
<i>tami</i> ostj.	<i>to</i> ostj.	II. Finnisch.			
<i>tom</i> }	<i>to</i> wog.	<i>dat</i> nahe		{ <i>si</i> } ostj. <i>sit</i> }	
<i>tomi</i> } ostj.	<i>tō</i> ehstn.	<i>duot</i> fern			
<i>to(ata)</i> mdw.	<i>tuo</i> Suomi	I. Samojedisch:			
<i>tāma</i> liv.	<i>tuo</i> liv.	<i>īde</i> }	} näher	II. Finnisch:	
<i>tāmā</i> Suomi	<i>ti</i> }	<i>jēde</i> }			
<i>temā</i> ehstn.	<i>te</i> } ostj.	II. Finnisch:			
<i>ter(ate)</i> mdw.	<i>ti</i> }	<i>it</i> ostj.	} nahe		
<i>teme(l)</i> wogul.	<i>tā</i> }	<i>ez</i> magyar.			
I. Samojed.:	<i>ty</i> tsch.				
<i>na</i> = ille		Samoj. { <i>ime</i> }	} magyar. }	nahe	
II. Finnisch:		<i>am</i> }			
<i>nā, ne, n . . .</i>		<i>amaŋ</i> }	} magyar. fern		
= Plural von <i>se</i> ,		<i>amanie</i> }			
<i>sā, sy</i> als das Fernere.					
so: <i>ne</i> Suomi					
<i>ne</i> ehstn.					
<i>ne</i> liv.					
(ka) <i>ne</i> wot.					
<i>nā</i> }					
<i>ne</i> } mdw.					
<i>nya</i> syrj.					
<i>nyna</i> tsch.					
<i>ned</i> wot.					
<i>ned</i> weps.					
Sgl. = {					
<i>tāmā</i> , { <i>nāmā</i> Suomi					
<i>temā</i> { <i>nemā</i> ehstn.					
<i>tāma</i> { <i>nāmad</i> liv.					

sich die Form für die dritte Pluralperson trotz vieler besonderer Bildungen doch eigentümlich übereinstimmend meist klar als reine pluralische

Vgl. 1. 2. Pers. Sing. I. Finnisch, II. Samojedisch, III. Tungusisch.

I. *m-d* (magy.), *m-d* (perm.), *m-d* (tscherem.), *m-k(d)* (lapp.), *n-t* (westf.), *n-t* (mordw.), *m-n* (ostj.), *m-n* (wogul.), *k-sz*, *m-l* (magy.);

II. *m-n*, *m-l* *n-d*, *na*, *ta*, *m-r* (= *d*) *u*(=*m*)-*n*, *u*(=*m*)-*r*(=*d*), *m-w*, *k-nd* und viele andere Bildungen, die fast alle auf die Grundformen *m*, *k-d*, *n(nd)* zurück gehen;

III. *m-ndi*, *m-s*, *u*(=*m*)-*s*, *f-s*.

1. Pers. Plur.:

I. *mme-tte*, *me-te*, *ma-ta* (westf.), *my-dy* (perm.), *mā-tā* (mordw.), *na-da* (tscherem.), *m(-)k-t(-)k* (lapp., magy., ostj.), u. a.;

II. *wa'-da'*, *wa'-ra'*¹⁾, *wa'-la'*, *ba'-la'*, *bā'-lā'*, *mu'-ru'*, *me'-re'*, *na'-da'*, *na'-ra'*, *nu'-tu'*, *nu'-ru'*, *ut-let* ...;

III. *wun-sun*, *wun-dun*, *p-s*, *f-s*, *öt*(=*wöt*)-*da*, *dā* ...

Aus dem Türkischen und Burjätischen seien nur wenige Bildungen erwähnt; türk. *m-w*, burjät. *m*, *p-si*, *s*, (*mdi*, *bde* ...)-*ta*, *te*, *t*.

Wie es samojedisch heißt *ni-u ma-da'* = nicht ich schneiden(d), *ni-n mada'* = nicht du schneiden(d), wobei die bloße Negation die Personalendungen nimmt, so lautet es im Tungusischen *ös-ten horrū* = nicht sie gegangen, *ös-um har* = nicht ich wissen(d); ebenso aber tscherem. *a-m li* = nicht ich sein, *a-t li* = nicht du sein; desgleichen wotj. (*ug*), *ud*, *uz* (syrjän. (*og*)), *od*, *oz* ... = nicht du, nicht er ...; so im Westfinnischen *en* (*e-n*) *anna'*, *et* (*e-t*) *anna'* ... nicht ich, du geben(d), wobei sogar das *ug*, *at* (*e-n*), dasselbe negative Element enthält wie das tungus. *ös*, *öč*, samoj. *ahu*, *asa* ...

Diese wenigen in die Augen fallenden Übereinstimmungen müssen hier genügen. Es ist unmöglich, an dieser Stelle im einzelnen den Nachweis zu führen, in welchem Masse das finnische Verb ural-altaisch ist; und ohne eingehende Begründung müssen anklingende Formen vag und zufällig erscheinen²⁾. Trotzdem noch einige Andeutungen. Finnische Verbalnomina, Tempus- und Moduselemente bekunden in Auffassung und Form ganz gewöhnlich nahe Verwandtschaft mit ural-altaischen, besonders wieder samojedischen Grundformen, und gewisse Übereinstimmungen mit indogermanischen Bildungen treffen für das Samojedische sogar in höherem Maße zu als für das Finnische. Namentlich aber ist die unerschöpfliche Fülle von frequentativen, inkohativen, momentanen, intensiven, kausativen, passivartigen, reflexiven Elementen, sowie vielfache Kombinationen solcher Elemente im Finnischen durchaus ural-altaisch; zunächst innerlich der ganzen Auffassung und Anwendung nach, dann aber auch äußerlich, indem vielfach einzelne solcher Elemente und

Nominalform dar, nicht zum wenigsten im Finnischen, was hier nur angedeutet werden kann.

1) *ra'* ist durchaus = *da'*, mit dem es fortwährend abwechselt, *ru'* = *du'*. Die Aspiration deutet auf ein weggefallenes Plural-*t*, wie es im Ostjakisch-Samojedischen klar erhalten ist: *ut*, *let* = *mut*, *det*; ebenso im tungus. *öt* und in vielen finnischen Formen hier zugrunde liegt; das Plural-*t*, dem im *mk*, *tk* (lapp., magy., ostj.) das Plural-*k* völlig entspricht.

2) Auf die äußere Form hin könnte man z. B. ein samoj. *tōnda-unda* = *tegundus*, *tegendus* in nächste Beziehung zum Indogermanischen bringen.

selbst Kombinationen mehrerer gleicher oder teilweise gleicher im gleichen oder ähnlichen Sinne auch in anderen ural-altaischen Zweigen vorkommen. So heißt *dlam* wogul. ich töte; davon lautet eine der vielen Kausativformen *dl(a)-p-t-am* = ich lasse töten; dieses *dl(a)ptam* enthält das gewöhnliche Kausativzeichen *t*; davor aber, scheinbar überflüssig, noch die Bezeichnung des Intransitiv-Passiven, so daß es nicht einfach bedeutet töten machen, sondern machen, daß getötet wird. Ebenso mordw. *neje* = sehen, *ne-r-to* = machen, daß gesehen wird = zeigen. Aber im Tungusischen haben wir dasselbe; das *u*, *w*, *f* bedeutet wie vielfach im Finnischen¹⁾ ein passives Verhalten. Eines der zahlreichen Kausativzeichen ist *kan*; also heißt wie im Finnischen *umi-w-kdnäm* ich mache, daß getrunken wird = tränke; *burgawkonem* = ich mache, daß fett wird = mache fett²⁾. Soll im letzten Falle dann noch die Vorstellung des Inkohativen oder Frequentativen ausgedrückt werden, so entsteht beispielsweise die Form *horo-lefkanäm*; *l* ist ein im Finnischen, Samoiedischen, Tungusischen überaus fruchtbares, kombinationsfähiges Element bald des mehr Inkohativen, bald mehr Frequentativen; *horo-lefkanäm* bedeutet: ich veranlasse, daß etwas sich (regelmäßig, öfters, immer) dreht = ich drehe, wende. Es kann aber die Besonderheit des Falles noch weit genauer hervorgehoben werden, indem die feinsten Nüancen des Frequentativen, Inkohativen, Kontinuativen, das Momentane, Kooperative . . . am gleichen Verb auch noch zum Ausdruck kommen, so daß ein einziges Verb ganz gewöhnlich vier, doch auch erheblich mehr solche Modifikationen enthält. Die Fülle der hierher gehörenden Bildungen ist im Finnischen unerschöpflich; es ist darin der vollendetste Vertreter des Ural-Altäischen; am nächsten steht ihm hierin wieder das wunderbar reich entwickelte Tungusische und das Samoiedische, in weitem Abstände erst kommen dann das Türkische und das Mongolische.

Die finnischen Bildungen dieser Art gehen im wesentlichen auf etwa folgende Grundformen und deren reiche Kombinationen zurück.

1) Frequentative, kontinuitive und inkohative: *n*, *ne* (halb reflexiv, meist intransitiv); *d* und Kombinationen wie *nd* (*nt*), *nde*; *l* allein und kombiniert. *s*, *š*, *z*, *č*, *sk* . . ., meist allein, doch auch kombiniert; *j*, *aj*, *i* . . ., oft unkenntlich gemacht durch andere Elemente; *g*, *og*, besonders oft verbunden mit *n* zu *ong*, *ngu*, *nk*, oder in Verbindungen wie *gal*, *gat* . . .

2) Zeichen des Momentanen: *m* (*mt*, *ml*), daneben *n* (*nt*); *t* (*tt*, *lt*, *kt* . . .) in vielen Verbindungen; *k* (*ku* . . .), auch *kat*, *kod*, *kos* . . .; *l*, *ll*, *lt* . . .; *sj*, *s*, *js*, *st*, *ks-t* . . . (Grundelement wohl *ks* (*sk*)); *p* (meist nur in Spuren).

3) Reflexive und passive: *u*, *v*; oft verdunkelt durch andere Elemente, mit denen es sich gern verbindet: *st-u*, *t-u*, *s-u*, *p-u*, *u-t*, *nk-v*; *sk*, *šk*, *sj*, *sz*, *tš* . . . Grundelement *sk* (*ks*); wie *u*, *v* gern passiv.

4) Kausative: *t* (*kt*, *ft*, *vt*, *tt*); dies *t* gern an eine passive, reflexivzuständige Bildung angefügt, also *p-t*, *m-t*, *u-t*, vgl. oben; *l*, *lal* . . . im Ugrischen. (Hierher vielleicht die westfinnische, magyarische Passivbildung.)

1) Vgl. lapp., wogul., wo regelmäßig das reine Passiv durch *u*, *w* . . . hergestellt wird.

2) Es ist die gleiche Auffassung, die ganz gewöhnlich im Ural-Altäischen die Formen der Trennung . . . nicht unmittelbar vom Stamm ableiten läßt, sondern erst die besondere Form der Ruhe zugrunde legt, die dann das Element der Trennung . . . hinzunimmt. Vgl. oben.

Die Kombinationen mit diesen Grundelementen zählen nach Hunderten.

Auf Grund umfassender Untersuchungen kann ich hier nur ohne eingehenden Beweis die Tatsache feststellen, daß die Grundelemente ¹⁾ (oder doch Elemente, die dieselbe oder ganz ähnliche Form zeigen) fast alle in wesentlich gleicher Bedeutung auch im Samojedischen oder Tungusischen oder in beiden Zweigen vorkommen; daß auch kombinierte Elemente genau derselben Art, um nicht zu sagen mit den finnischen identische, wieder hier im wesentlich gleichen Sinne z. T. ganz gewöhnlich sind; daß die Grundelemente in diesen beiden Zweigen unter sich und mit noch anderen selbständige sinngemäße zahlreiche Kombinationen eingehen, so wie ja vielfach in den einzelnen finnischen Sprachen in reichem Maße solche selbständige Verbindungen auftreten, wofür wohl das unerreichte Muster das Magyarische und das Lappische darstellt.

Wenn S. bei Besprechung der magyarischen Objektkonjugation der Ansicht ist, kein Magyar empfinde ein *várom*, *kapom*, *látom* . . . als mein Erwarten . . . so hat er natürlich vollkommen recht. Aber er dürfte nicht die Entstehung dieser Formen aus ursprünglichen Nomina mit Possessivsuffixen leugnen. Für das Magyarische selbst im heutigen Zustande ist diese Entstehung ja belanglos, aber für die Erkenntnis des ural-altaischen Sprachbaues und des Zusammenhanges der ural-altaischen Zweige ist dieser Punkt von großer Bedeutung. Im Gegensatz zu der subjektiven Konjugation groß-ich, reden(d)-ich = ich bin groß, ich rede, sehen wir in weitestem Umfange im Ural-Altäischen eine andere mit nominaler possessiver Grundlage, die im Keim schon sich ebenso eignet für die Anwendung beim sog. transitiven Verb, wie die erste beim intransitiven Verb; die sog. Objektkonjugation in einigen Sprachen ist nichts Neues, sondern lediglich die klarere Hervorhebung der implicite auch sonst gegebenen Vorstellung des betr. Objekts. Das dem Magyarischen am nächsten verwandte Wogulisch zeigt mit voller Deutlichkeit, daß die samojedische Fassung: zwei Fische meine zwei Nimmungen = ich nahm 2 F., auch im Finnischen fast buchstäblich genau vorgelegen hat.

Die Behauptung, die gewissermaßen das Leitmotiv der Darstellung des Satzbaues bildet, daß die Wortstellung des magyarischen Satzes nicht an gewisse Satzteile gebunden, sondern verhältnismäßig freier sei als im Deutschen, ist im Grunde richtig; und doch ist sie geeignet, den Leser das eigentliche, ursprüngliche und in der gewöhnlichen, einfachen Ausdrucksweise des Volkes immer wieder machtvoll durchbrechende Wesen des magyarischen Satzes grüßlich verkennen zu lassen. Es ist ein schönes Zeichen der Entwicklungsfähigkeit und der geistigen Höhe dieser wohlgebildeten Sprache, daß sie in klarer Loslösung und Selbständigmachung der ursprünglich erstaunlich gebundenen Satzelemente zu großer Freiheit gelangt ist; aber um den richtigen Blick zu erhalten für das Wesen des magyarischen Satzes, muß man sich doch gegenwärtig halten, daß die unverkennbare Grundlage von der unseres Satzes ganz abweicht; daß der einfache regelmäßige, normalste magyarische Satz dem Indogermanen geradezu exotisch, in hohem Grade eigenartig erscheint, erscheinen muß. Zwei kurze drastische Belege. *én ag én jó atyámnak*

1) Natürlich sind hier nicht auch alle die angeführten Verbindungen wie *ngu*, *kad*, *kos*, *ks-t* . . . mit verstanden.

a nagy városban a szép a mi barátainknak hágaikat mutattam = ich der- (dem) mein-gut-Vater-mein-dem die-groß Stadt-in die schön-die-wir (unsere) Freunde-unsere-der Häuser-ihre-die habe gezeigt; *azt érdemlem hogy a nemzet költségen tartassam ki éltem fogytáig* = das ich verdiene, daß die (der)-Nation-Kosten-ih-r-auf ich gehalten werde aus Leben-mein-Ende-sein-his.

Solche allgemein gehaltene Urteile über so heterogene Typen wie den magyarischen und den deutschen bezüglich bestimmter Erscheinungen, wie das oben erwähnte von S., treffen selten das Wesen und rufen meist ein ganz falsches Bild hervor. So möchte man, beiläufig gesagt, darnach auf der anderen Seite dem Deutschen eine gewisse Unfreiheit beimessen, hervorgegangen aus der noch nicht überwundenen Gebundenheit der Satz-teile; in Wirklichkeit liegt meist das Gegenteil vor; die absolute Selbstständigkeit aller Satz-teile und die große Freiheit der Stellung hat vielfach eine Art Reaktion hervorgerufen, indem zunächst neben der freien Stellung eine durchaus planmäßig und bewußt pointierte Stellung gewissen Elementen einen bestimmten Platz anwies.

Alle irgend wichtigeren Bedenken oder Differenzpunkte sind im Vorstehenden behandelt worden. Nur eine kleine Bemerkung noch möchte ich in dieser Beziehung machen. Vor Urteilen so allgemeiner Art wie: Die und die Erscheinung zeigt keine andere Sprache so entwickelt oder in so reichem Maße (oder ähnlich) wie die ungarische, möchte ich den Verfasser dringend warnen; bei näherem Zusehen ist solche Auffassung selten oder nie haltbar; außerdem stellt er sich halb und halb damit seinerseits auf den naiven Standpunkt, den seit Bopp lange Zeit die meisten Indogermanisten bezüglich der ganz unberechtigten hohen Wertung der indogermanischen Sprachen einnahmen. Überhaupt empfiehlt es sich nicht, von einem doch immerhin begrenzten Forschungskreise aus Gesichtspunkte allgemein gültiger Art aufzustellen, selbst nicht auf einem anscheinend so innerlich gleichartigen Gebiet wie dem der Entwicklung der Schriftsprachen.

Nachdem S. über den Ursprung und die Verwandtschaftsverhältnisse des Magyarischen gesprochen, behandelt er vorurteilsfrei und mit voller Sachkenntnis die Sprachmischung und die Berührungen mit fremden Sprachgebieten sowie die Entlehnungen aus ihnen. Er kennt auch, und will durchaus nicht leugnen die zahllosen glatt aus dem Deutschen übernommenen und buchstäblich übertragenen Ausdrücke und Wendungen, wie *szembetűnő* = ins Auge fallend, *mindenesetre* = auf jeden Fall, die wirklich in die Tausende gehen; aber da dadurch der Charakter der heutigen magyarischen Kultursprache sehr erheblich beeinflußt erscheint, wäre es gut gewesen, diese Tatsache hervorzuheben.

Der Abschnitt über die Sprachdenkmäler ist gründlich und bei aller Kürze umfassend; er muß dem Leser darum angelegentlich empfohlen werden, weil er wichtige Fingerzeige bezüglich der Entwicklung der heutigen Sprachformen gibt, wohl alle älteren Flexionen, Strukturen sowie die irgend wesentlichen alten Wortformen gibt und manche aus der heutigen Sprache durchaus nicht mehr zu deutende Erscheinungen erklärt. Die syntaktischen Eigentümlichkeiten hätten in ihrer Eigenart noch etwas heller beleuchtet werden können, da sie z. T. in höchst charakteristischer Weise auf den alten echtfinnischen Zustand hinweisen, wo die Sprache noch nicht oder doch weit weniger als heut die ganz

indogermanisch anmutende Satzbindung durch die zahlreichen Konjunktionen kannte.

Die bündige Behandlung der Dialekte führt in das Wesen, die Verbreitung und Einteilung der acht Hauptmundarten der Sprache ein, die nach der Ansicht der meisten Ungarn dialektlos sein soll. Die kleinen Textbeigaben sind recht charakteristisch.

Die allgemeinen Bemerkungen über Schriftsprache können auf besondere Bedeutung keinen Anspruch machen, wohl aber sind die über die Art und Entwicklung der magyarischen Schriftsprache und der Sprachneuerung nach der historischen wie nach der stofflichen Seite beachtenswert und geben viele, wohl sehr wenig bekannte anregende Tatsachen; die forcierte, unnatürliche Sprachneuerung wird energisch abgelehnt, und in dem Sinne, wie S. es meint, darf man sich die Sprachneuerung, die vielbespöttelte *nyelvújítás* wohl gefallen lassen.

Der Teil, der von der Lautgeschichte handelt, bewältigt das gewaltige Gebiet im engen Rahmen und doch sehr gründlich. Kurz und musterhaft genau wird das Wesen und die Aussprache von Vokalen wie Konsonanten entwickelt. Die Textprobe mit phonetischer Umschrift würde ich gern missen. Bei Besprechung der Vokalharmonie behandelt S. natürlich auch die vielen wirklichen oder scheinbaren Störungen der Vokalharmonie, besonders aber die Labialattraktion, sowie überhaupt die Labialisierung von Vokalen. Das wichtige Kapitel über den Wandel von Vokalen, so den Wechsel von geschlosseneren und offeneren, läßt auch die Verschiedenheit des Ortes und der Zeit zu ihrem Rechte kommen, desgleichen die Wirkungen des Akzents, der Flexion, der Analogie. den so wichtigen Wegfall des vokalischen Auslauts im Magyarischen, die vokalischen Stützlaute in *iskola*, *gőzölő* (Schule, Schnur). . . . Alle irgend wesentlichen Wandelungen des finnischen konsonantischen Erbgutes, die das Magyarische so charakteristisch abheben, werden erwähnt; so der sehr gewöhnliche Übergang von Verschlusslauten in Spiranten, von *d*, *r* in *l*, von *ly* in *j*; die sehr wichtigen Veränderungen durch Wechsel der Artikulationsstelle, der Konsonantenschwund, Assimilationen, die Entlastung von Konsonantengruppen, Metathesen von Konsonanten.

Nach einer kurzen Übersicht über die Hauptgründe des Lautwandels wird das allmähliche Schwinden des silbenschließenden *l* als Beispiel für die Wirkungen eines Lautgesetzes auch zeitlich und räumlich beleuchtet; die hier gemachten Aufstellungen möchte ich freilich nicht alle unterschreiben.

Die Entwicklung der magyarischen Orthographie gibt die wesentlichsten historischen Daten und bespricht den Kampf der Analogie und der Etymologie mit dem im wesentlichen doch siegreich durchgedrungenen phonetischen Prinzip.

Sehr anregend müssen für den dem Magyarischen Fernerstehenden die Bemerkungen über die Bedeutungsentwicklung, das sprachliche Bild, die Volksetymologie sein. Daß es überreich ist an derben, kühnen, hochpoetischen und auch wieder obszönen Bildern, die manchmal einen fremdartigen, exotischen Geist atmen, ist klar, aber diesen Punkt sieht S. entschieden mit gefärbter nationaler Brille an, doch soll das kein Vorwurf sein — niemand kann aus seiner Haut.

Eine ebenfalls für den Indogermanisten beachtenswerte, im übrigen auf vielen Sprachgebieten wiederkehrende Erscheinung ist die Zusammen-

fassung eines satzartigen Komplexes oder eines vollwertigen Satzes zu einer Art neuen Wortes, das dann als solches flektiert werden kann. Zwei drastische Beispiele: *ehetnék-je volt* = sein "ich möchte essen" war = er hatte Hunger; *mit-ugrdlsz* = was springst du = ein beweglicher Mensch.

S. 239—337 behandelt kurz die Bedeutungslehre und die Redeteile, dann aber mit vollster Beherrschung des gewaltigen Gebietes das überreiche Kapitel der Stammbildung und Zusammensetzung. Nicht bloß äußerlich steht dieser hervorragende Abschnitt im Mittelpunkt des Ganzen; er zeigt uns, abgesehen von der eigentlichen Flexion oder Abwandlung der Nomina, Für- und Zeitwörter, in deren Gebiet er oft hinübergreift, ebenso wie in das der Satzbildung, am klarsten das Wesen der Sprachbildung; kaum irgendwo kommt auch des Verfassers reiches Wissen so zur Geltung wie hier. Die anregendsten Probleme der Wortschöpfung, das Verblenden der Zusammensetzung, Kombination und Rückbildung, das Lebendigwerden von Wortendungen, die an andere lebendige Bildungen anklängen, die zahlreichen Reimwörter werden besprochen. Ein besonders wichtiges Kapitel umfaßt das reiche Gebiet der Modifikationen des Tätigkeitswortes, die im Finnischen eine ganz andere Rolle spielen als im Indogermanischen; die dem magyarischen Verb in ihrer Fülle, Präzision, Mannigfaltigkeit ein eigenartiges Gepräge verleihen, und die es möglich machen, an einem Verbalkörper leicht, zwanglos und durchaus klar die allerverschiedensten Beziehungen zum Ausdruck zu bringen, zu deren ungefähre Wiedergabe im Indogermanischen komplizierte Satzbildungen erforderlich sind; eine Verbalform etwa mit der Bedeutung: ich bin imstande, etwas fortwährend sich bewegen zu lassen bietet gar nichts Auffälliges, ist vielmehr eine regelrechte und regelmäßige Bildung. Natürlich kommen auch die zahlreichen denominalen wie deverbalen Bildungen zu Worte, die teilweise einen für einen Indogermanen recht sonderbaren Geist atmen, aber gerade geeignet sind, tiefe Einblicke tun zu lassen in das Wesen dieser so anders gearteten Sprache, sogar in das ebenfalls so abliegende Getriebe des Satzbaues, besonders des altmagyarischen Satzbaues; charakteristische Belege hierfür seien zwei hier angeführt. *bátya* = (der) Bruder; *bátyá-m* = mein Bruder; *bátyá-m-é* = meinem Bruder gehörig; *bátyá-m-é-k* = die meinem Bruder Angehörigen; *bátyá-m-é-k-é* = den Angehörigen meines Bruders gehörig; *ez a bátyá-m-é-k-é* = dies (ist) den Angehörigen meines Bruders gehörig. Dieses eine Gefüge spricht Bände für den echt uralaltaischen Geist der Sprache, der es angehört. *keresztfán figgeted* = Kreuzholz Hängen-bei-dein = als du am Kreuz hingst. Das letzte Beispiel zeigt die alte urfinnische konjunktionslose Struktur.

In dem Kapitel Konjugation und Deklination geht der Behandlung der eigentlichen Abwandlung ein kurzer, aber sehr wichtiger Abschnitt über die Wortstämme und die Analogiewirkungen vorher; darin werden auch die Pseudostämme besprochen, die in Wirklichkeit schon eine Verbindung des Wortstammes mit dem Possessiv 3. Person darstellen. Im Hauptteil dieses Kapitels werden trotz großer Kürze und Bündigkeit doch auch die älteren und allerältesten magyarischen Zeugen der Vergangenheit sowie oft genug die verwandten Erscheinungen anderer finnischen Sprachen geschickt herangezogen, freilich ganz nach Wahl, wobei man manchmal die Gleichmäßigkeit vermissen kann.

Nach der Behandlung der Personalendungen der objektlosen (*ragyok*) und der Objektkonjugation (*edrom*) gibt S. eine dankenswerte Darstellung der sonderbaren Entwicklung der reflexiven (und passiven) Konjugation, dann des Modus und Tempus; meinen teilweise abweichenden Standpunkt habe ich im ersten Teil dieser Besprechung zum Ausdruck gebracht.

Beim Nomen geht der eingehenden besonderen Darstellung des Akkusativ voraus eine umsichtige, wohl vollständige Behandlung der ortsbestimmenden Endungen sowie der übrigen Adverbialendungen. Das abschließende Kapitel über die ursprünglichen Kasusendungen ist lesenswert und lehrreich, doch hätte ich hier gern mehr gehört.

Daß ich mich mit der ganz kurzen, halb nebensächlichen Besprechung der Possessivzeichen nicht einverstanden erklären kann, ist im ersten Teile betont worden; sie bilden neben dem Verb im Magyarischen eine der eigenartigsten Erscheinungen dieser Sprache, die überall, beim Nomen, beim Pronomen, beim Verb, in der Fügung und dem Zusammenhange der Satzteile, eine geradezu bestimmende Rolle spielt und ihr klares Vorbild im Samojedischen findet. Es soll nicht behauptet werden, daß die vielen und so verschiedenartigen Anwendungen des Possessivs nicht in dem Buche bei den zugehörigen Redeteilen gesondert Erwähnung fänden, nein, aber der Laie kann ohne zusammenfassende Darstellung auf die ungeheure Wichtigkeit dieses Gegenstandes kaum aufmerksam werden.

Eine sorgfältige, eingehende Bearbeitung des magyarischen Satzbaues, des einfachen wie des mehrgliedrigen Satzes, bildet den Schluß des Buches. Auch dieser Teil enthüllt manche charakteristische, eigenartige Züge des Magyarischen. Manches konnte wohl als selbstverständlich übergangen werden. Das eigentlich Wesentliche dieses Teiles aber ist, daß er zeigt, wie eine Sprache von ganz anderem Typus, der ursprünglich die Satzbindung durch Konjunktionen wie wenn, als, nachdem, obgleich, weil, damit, daß . . . einfach nicht kannte, schließlich all diese mannigfaltigen Verhältnisse ungezwungen und harmonisch darstellen konnte; und es ist erstaunlich, in welchem Umfange das dem Magyarischen mittels unverfälschter Konjunktionen ganz nach der Art der indogermanischen Konjunktionen gelungen ist.

Breslau.

Heinrich Winkler.

Mayser E. Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit mit Einschluß der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfaßten Inschriften. Laut- und Wortlehre. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. XIV u. 538 S. 14 M.

Maysers Werk ist längst in den Händen aller, die nach der sprachlichen oder sachlichen Seite an den hellenistischen Studien interessiert sind, und durch sachkundige Besprechungen auch einem weitem Kreise genügend bekannt geworden¹⁾. Ich kann es mir daher in dieser Anzeige, die sich aus persönlichen Gründen unliebsam verzögert hat, ersparen, das Lob zu wiederholen, das die übrigen Beurteiler dem Buche einmütig

1) Vgl. Nachmanson Berl. phil. Woch. 1907, 971/9; Thumb Arch. f. Pap. 4, 487/95; Wackernagel Theol. Lit.-Zeitg. 1908, 34/9; Dieterich Byz. Ztschr. 17, 203/9; zugleich eine persönliche Würdigung des Verfassers bei Meltzer Neue Jahrb. 1907, 1, 675/80.